

mal auf den Brettern stand, konnte man ihr dreißigjähriges Artistenjubiläum voraussehen; ja es fiel eigentlich schon mit dem Debut zusammen.

Körber, Hilde. Dienstmädchen-Magdalena aus Oberösterreich in einem Kinderleib; von Bruckner und der Kritik hysterisiert; die Einfalt und Ankreuzgeschlagenheit ihres dienenden Gehorsams, der heilige Schritt der Trächtigkeit, das Fröhmütterliche ihrer Kindesnatur fordern neuerdings durch Stimmsenkung, durch Blick- und Atempausen eine tiefere Beachtung vom Zuschauer. Wie schön war es, als die kleine Hausgehilfin noch nicht (Kritiken) lesen und (Autogramme) schreiben konnte! Da durften wir hoffen, daß das Käthchen von Heilbronn eines Tages als proletarische, gegenwartsstarke Kathi vor unserem Aug neu auferstehen werde!

Mosheim, Grete. Blank und rank wie ein Sportgirl; Kunstfliegerin des deutschen Theaters. Keine große Frau, aber eine ganz große Steglitzerin. Kulmination des Geschlechts, aus dem eine Hilde Scheller und Gertrude Frenzel hervorging. Untief, aber frisch durchlüftet, voll würzigem Sach-appeal. Routiniert wie die Berliner Natur und natürlich wie eine Berliner Pflanze. Meisterin der melodischen Eckigkeit (verzogener Lippen, hingegrätschter Beine), die Unarten des Wachstums — spricht: Pubertät — poetisch durchsonnend. Schnuffelt gern mit der Nase auf, um anzudeuten, wie wenig sie sich aus ihrer Grazie macht, die sie doch gerade aus solcher Ignorierung gewann. Kurz: eine ausgewachsene Märchen-Unschuld — Frühlingserwachen auf einer Couch und neben einem Grammophon.

Neher, Carola. Wenn eine Stimme auf der Bühne aus dem Ensemble fällt, so weiß man nie, ob sie so prosaisch klingt, weil ihr der Schmink-Trick noch versagt ist oder weil sie einem menschlicheren Wesen gehört. Das ist die Ungewißheit bei Carola

Neher. Bald wirkt ihr nüchterner Frohsinn wie die Unbetheiligtsein eines Mädchens, das sich aus einem Animierbetrieb hierher, zwischen Kulissen, verirrt, doch im nächsten Moment erzeugt grade diese Verlassenheit im Raum der Bühne, dieser Isolationskreis, in dem sie steht, um sie herum eine eigene, magische Luft, das Prosaische ihrer Rede wird plötzlich Poesie. Es ist, als ob Silberstäbe an einen Blechtopf schlägen. Seltsame Musik, wo Derbheit plötzlich mozartinnig tönt.

Schwannecke, Ellen. Aus Tony van Eycks Holz geschnitzt, aber nicht so sehr Kirchenfigur als Pensionatsmädel. Direkt und gradlinig in jeder Aeufßerung ihres gradlinigen Körpers reizt sie durch Geheimnislosigkeit. Sie macht neugierig, zu erfahren, ob das Unverhohlene nicht in einer menschlichen Schale steckt. Es ist, wie wenn man vor einer Nackttänzerin den Wunsch empfindet, sie einmal in Kleidern zu sehen — ob sie dann nicht doch schüchtern wird. Repräsentiert die Erbin eines zeittypischen Namens damit nicht die ganze Generation?

Shoop, Hedy. Fast ein umgekehrter Fall. Vielgelenkig, drahtig, possierlich, hat die kleine Schweizer Tanzparodistin die Fähigkeit, selbst da noch ein Aroma der Verhülltheit zu behalten, wo sie alles herzeigt, was sie kann. Das treffen nur die wirklichen Artisten (die mühelos Bemühten). Wer seinen Körper in der Hand hat, kann sich nie ganz aus der Hand geben. Mit dem neuen Sportgeschlecht wird man also kaum gut Kirschen essen.

Aus Begeisterung. In Mülheim bei Köln wurde dem Besitzer eines Flohzirkus ein Teil seiner Tiere gestohlen. Der Dieb konnte festgestellt und verhaftet werden. Die Tiere befanden sich indessen nicht mehr in seinem Besitz. (Zeitungsnachricht)